

## „Helfen statt strafen“

### Schulverweigerung hat viele Gründe

**Borken** (mr). Mit härteren Strafen will die Landesregierung künftig gegen notorische Schulschwänzer vorgehen. Zu einer Strafe von 50 Euro oder entsprechender gemeinnütziger Arbeit sollen Jugendliche ab 14 Jahren vom August an herangezogen werden, wenn sie sich \* dem Schulbesuch verweigern. Maßnahmen, von denen Michael Sylla wenig hält. „Strafen helfen lediglich da, wo Eltern dulden, dass ihre Kinder nicht zur Schule gehen“, erklärte der Schulpsychologe in der regionalen Schulberatungsstelle für den Kreis Borken gestern auf BZ-Nachfrage.

Sylla plädiert vielmehr dafür, „genau hinzuschauen“ und die Gründe für das Verhalten der Schüler in Er-

fahrung zu bringen. Alle Beteiligten seien dabei gefordert, denn die Ursachen seien vielschichtig. Da gibt es zum Beispiel die Schulängste auf realer Basis: „Angst vor Prüfungen, Angst vor Lehrern oder vor Mitschülern...“ Auch Mobbing könne eine Ursache sein. Allerdings sieht Sylla hier keine „epidemieartige Ausbreitung“ dieses Phänomens. Er warnt deshalb auch davor, „die Sache zu dramatisieren“, gleichwohl dürfe man sie aber auch nicht bagatellisieren“.

Neben den realen Situationen, die Schulängste verursachen, beobachtet der Schulpsychologe zunehmend schon bei jungen Kindern diffuse Ängste, die eine Schulverweigerung zur Folge haben. „Diese Kinder sind oftmals überbehütet, haben nicht gelernt, eigen-



Die Lust am Lernen kann Schülern aus vielen Gründen vergehen.

Foto: pd

ständig Konflikte zu lösen und können daher den Anforderungen, die in der Schule manchmal erstmals an sie gestellt werden, nicht gerecht werden.“ Auch Trennungsängste können eine Ursache sein. Fazit: „Mit Strafen ist in

diesen Fällen niemanden gedient, klärende Gespräche und Hilfen sind notwendig.“ Helfen statt strafen, gilt für Sylla auch dann, wenn Schüler aufgrund massiver schulischer Misserfolge versuchen, sich der Schulpflicht zu entziehen.

In diesen Fällen müsse man sich fragen, wie diese Schüler wieder zu Lernerfolgen kommen können und somit wieder Perspektiven erhalten. In den erfolgreichen Pisa-Ländern habe man dies bereits erkannt, so Sylla.